VI.

Modeberichte und Neuigkeiten.

1.

London, den 10 Mai 1801.

Zur Ehre des Siegs bei Copenhagen tragen jetzt die englischen Damen beim Morgenausgange Oberröcke, die man Copenhague-coats nennt. Es sind die Schanzenläufer der Holländerinnen mit einer kleinen Veränderung des Schnitts.

Als Modeartikel für den Mai gelten die patentirten Bauernhütchen (the ruſtick-hat). Es besteht aus zusammengewebtem Stroh und Seiden, und wird auf der einen Seite, oder über der Stirn mit einem Band von Stroh und Korn-Blumen, oder Haferhalme aufgekrempt. Eine Rosette von Stroh steht oben auf der Spitze.

Die Spencer-Cloaks werden fortdauernd mit Spitzen besetzt getragen. Modefarbe in Kleidern ist Schiffblau (navy-blue). Eine Art vielfach aufgepuffter Gürtel oder Scherpe wird häufig über den Schultern und Armen getragen.

Unter den Bonnets ist the Grecian shape der beliebteste.

Zu den neuesten Modenerfindungen gehören getigerte und gewürfelte Handschuhe und Beutel (chequer'd gloves and purſes) von so feinem Leder, daß man sie im Glanz und Zartheit für seidene halten könnte. Eine Art Kinderschuhe von türkischem Garn in Net-work geflochten machen

Glück,

Glück, weil sie dem zarten Fuß vollkommnen Spielraum lassen. Die Damenhüthe von Paradießvogelfedern, wovon neulich in einem Ihrer Modeblätter so viel erzählt wurde, würde keine Lady hier tragen, als etwa in der Maskerade des Panthæons, oder bei einem Ballet in der Oper. Sie werden indessen häufig für Ost- und Westindien fabrizirt, wie sie auch in den dortigen klaren Himmel und hellfarbigten Sonnenschein besser hingehören, als in unser Nebelklima.

Die neuesten Modenunterhaltungen gewährt Lewi's, der gewöhnlich der Geister-Lewis genannt wird, neues Spektakelstück, Alderow, worin Geister und Ballette dem tragicomischen Stoff zu Hülfe kommen müssen, und die neue Sängerin aus Rom, Vinci, die in der Oper der Banti es gleichzuthun strebt. Der beliebteste Roman heißt Percival or nature vindicated von Dalles in 4 Bändchen. Denn jetzt zu Anfang des Frühlings ist auch in London die Romanenerndte.

2.

Paris, den 16 Floreal. IX.

Die Promenade nach Long-Champ, wohin bekanntlich in der Karwoche ganz Paris seine fromme Pilgerschaft zu Wagen, zu Pferd und Fuß antritt, war dießmal durch ein in dieser Jahreszeit seltenes gutes Wetter und den hellesten Sonnenschein begünstigt, und daher allerdings außerordentlich stark besucht. Der Ursprung dieser Sitte schreibt sich bekanntlich von einem Capuziner her, der einst von seiner Pilgrimschaft ins heilige Land zurückkehrend in dem Nonnenkloster zu Longchamp den Pariſern zur Fastenzeit Ablaß predigte, und dadurch zuerst die Gewohnheit aufbrachte, in jenes

Kloster

Kloster zu wallfarthen. In den neuern Zeiten fand allemal um diese Zeit ein Concert Spirituel in der Kirche der Abtei statt, wobei eine Schwester vortrefflich auf der Orgel spielte. Dieß setzte nun ganz Paris in Bewegung und, da der Weg durch das Wäldchen von Boulogne geht, so wurde hieraus eine Art von Italienischem Corso, wo Wagen an Wagen durch die gedrängten Haufen der Fußgänger sich hindurch arbeitet. Der religiöse Zweck der Promenade hat längst aufgehört. Selbst die Nonnen sind mit der Revolution verschwunden. Aber die Wallfahrt ist im Modekalender fest und unwandelbar. Lesen Sie doch den fein persiflirenden Aufsatz über die dießmalige Promenade nach Longchamp in der philosophischen Decade, wo sie unter die Spectacles dieser Decade gerechnet wird *). Gewöhnlich zeigen die Pariser Elegans bei dieser Gelegenheit den dernier gout in ihren Wagen und Cabriolets. Dieß war dießmal weniger der Fall. Desto mehr hatten sich Amazonen und Damen zu Pferde eingefunden.

Noch hat Carchi seine Gärten von Frascati nicht öffnen, und seine deliciöse Glacen nicht verkaufen können. Denn die Abende sind noch gar zu frisch. Aber schon wird das Programm zur Eröffnungsfete gedruckt.

Die neue Frühlingsmode bei unsern Damen gebietet durchaus bloße Haarfrisur. Die fatalen Strohhüte mit den aufgepufften Schleifenwülsten (choux de paille) und mit den Fuchsschwänzen aus Stroh, die zur Seite herabhingen, habe geschmackvollerm Kopfputz Platz gemacht. Trägt man ja einen Strohhuth, so besteht er aus gelbem Stroh, fast ganz ohne Rand und mit einem hochgewölbten Kopf.

Noch

*) Décade philosophique n. 20. p. 119 f.

Noch immer ist die Farbe, die man zur Ehre der fruchtbaren Nil-Erde erfunden hat, brun-terre d'Egypte, die Lieblingsfarbe in Bändern und Einfassungen. Nach den neuesten blutigen Auftritten daselbst wird man bald cocquelicot-terre d'Egypte tragen müssen. Diese Nilbraunen Bänder haben an beiden Seiten hellfarbigte Streifen, oder sind getüpfelt, und dann nennt man sie Cachemires, oder sind der Länge nach kleinstreifigt, wo doch aber von Zeit zu Zeit ein breiter Streif queer durchschneidet. Die kurzen Chignons à la paysanne sind noch immer sehr beliebt. In den Bijoux sind die Perlen sehr beliebt. Man faßt die Medaillons, die Armbänder, die Ohrgehänge damit ein. Die lang herabhängenden schlangenförmig gewundenen Halsketten (Sautoirs en serpent) sind ungemein zart und elastisch gearbeitet. Die neueste Mode will, daß man statt der Medaillons und kleinen Gebetbücher, die man sonst am Ende daran befestigte, jetzt ein kleines ägyptisches Idol, einen Anubis mit dem Hundskopf, einen Osiris mit dem Habichtskopf oder wenigstens einen kleinen Sphinx aus Gold oder Silber daran hänge. Die Schleppen sind fortdauernd von unermeßlicher Länge und gewähren uns bei dem bevorstehenden trocknen Sommer eine schöne Aussicht, mit Staubwolken in den Promenaden überflüssig genährt zu werden.

3.

Braunschweig, im April 1801.

Ich habe vor einiger Zeit eine seltene Garderobe gesehen, die ein reicher Engländer auf seinen Reisen durch Griechenland, besonders den Inseln des Egäischen Meers für die Taille der Gräfin Mar** seiner Geliebten machen ließ, und

wo

wo jedes Kleid die Tracht einer dieser Inseln nachahmte. So viel Feinheit in den Zeugen, so viel Geschmack in dem Schnitt und den Ornamenten finden wir weder in Frankreich noch in England, noch weniger aber in den Musterkarten unserer Landsmännischen Garderoben. Die Zeuge sind fast durchgängig von einer äußerst feinen Wolle ohngefähr wie die Camelhaarenen Schawls unserer Damen, die Stickereyen haben eine eigne Eleganz der Zeichnung, besonders muß man mehrere Arbeiten, die in Constantinopel gestickt wurden, bewundern. Die feine wie darauf gegossene Goldstickerei der Lederarbeit und Maroquins Schuhe, Handschuhe, Souvenirs u. s. w. auf denen jedoch außer dem Verzierungsdessins noch jedesmal des Großherrn Wappen zu finden ist, ist unnachahmlich. — Unter den Kleidern zeichnet sich das Gewand von der Insel Chios durch seinen Schnitt aus, auch haben es mehrere reiche Damen zum Model für Ballkleider sich ausgebeten. Eine lange Tunika von weißem wollenen Zeuge (die Damen haben Atlas und Flor an den Platz genommen) von unten bis an das rechte Knie aufgeschlitzt, dieser Schlitz hält zwar über einander, doch zeigt er dann und wann den seidenen Strumpf mit gestickten Zwickeln, und die Sandale des rechten Fußes, die mit einem reich gestickten Coquelico Maroquin-Riemen kreuzweis bis zur Wade hinauf befestigt ist. Die Taille des Gewandes ist weder kurz noch lang, und bezeichnet den bequemsten Ort zwischen Brust und Hüfte, wo es mit einem Coquelico Sammt in Gold gestickten Gürtel zusammengefaßt wird. Das Kleid ist wie eine runde Chemise ausgeschnitten und hat einen etwas faltenreichen Ermel, der mit einer Agraffe sehr hoch aufgenommen ist. Ueber dieser Tunika fliegt ein ganz kleines Flügelkleid in Form einer rund geschnittenen wenig Falten habenden Schürze, die jedoch

nicht

nicht vorn sondern von hinten hängt; sie hängt an einem halben Leib, der nur eine Armbinde, und ein Rückentheil hat. Auf der andern Seite ist der Leib in einer Diagonallinie über den Rücken abgeschnitten. Vorn geht ebenfalls ein Theil über den Busen und diese werden in den Seiten vereinigt und gehalten. Dieß Gewand ist vom nämlichen Zeuge, aber mit einer breiten Coquelico-Borde besetzt, die von einem Zeuge, das dem Sammt ähnlich sieht, verfertigt ist. Diese schmälere Besetzung bezeichnet den schräg geschnittenen Doppelleib über dem Rücken und der Brust, und trägt durch die schön gewählte Linie viel zur Eleganz des Ganzen bei. Auf den Kopf der Griechin, die dieses Gewand trägt, gehört ein sonderbar närrisches Käppchen, das durchaus reich gestickt und vor dem Gesicht mit einem Netz von flimmernden Metallstückchen, die spiegelnd vor den Augen und Wangen herunterzittern, besetzt ist. Außer dem sind noch vielerley Glokken von Coquelico-Seide unterbrochen mit wohlriechendem Cedernholz, das künstlich gedrechselt ist, und einem starken Parfum verbreitet, zur Zierde hier und da angebracht.

4.

Hamburg, im April.

Ein Theil unserer Damen hat es in der leichten und dünnen Bekleidung schöner Körper fast nie zuvor weiter getrieben, als in diesem Frühjahr. Gegen das Ende des März und tief in den April hinein wechselten, wie gewöhnlich in unserm wetterwendischen Klima, kalte mit warmen Tagen. Jene Damen haben zwar nicht das Hemde aber die Hemdermel abgelegt. Sie schneiden diese oder lassen sie sorgfältig herausschneiden; das mousselinene, atlasne, taftne, in

der

der Regel weiße Kleid ist, kaum in den Ermeln gefüttert, die einzige Bedeckung der Arme. Nur um den Hals reift sich der braune Rauchwerk Palatin und läuft leichtgeschürzt vorn über das Kleid herab. Die Schöne trägt selten mehr als ein dünnwollenes gestricktes Unterröckchen. Diese so ungleiche Vertheilung von Wärme und Kälte über verschiedene Theile der Körper kann unmöglich von guten Folgen für die Gesundheit seyn. Unser nördliches Klima ist keine mittägliche Zone und noch leben wir in keinen afrikanischen Lustbädern! Um das gelockte Haar tragen unsre Damen noch immer viel von Schmelz zusammengereihte Guirlanden oder kettenförmige Streifen. Statt der Geldbeutel Geldtaschen mit Bügeln, vor Alters Knipptaschen genannt. Unsre Elegants zeigen sich noch immer in dunkelfarbigen Fracks, schwarz, braun, blau, die Weste außer der Weißen, gelb, auch hellblau. Die Rockkragen haben von der höckerähnlichen Aufgedunsenheit abgelassen, enge Beinkleider und Pantalons sind den weiteren, faltenvollen gewichen. Die Gilets und Westen wollen vorn geöffnet seyn, um das feine mit einer Schmucknadel zusammengeheftete Hemde sichtbar zu machen.

5.

Frankfurt a. M., den 6 Mai 1801.

Im neuesten Modeton erscheint nun die galante Damenwelt mit ungeheuren Dingen von Rückdecken, oder bis auf die Fußsohle hängenden, hell und dunkelgelben großgeblumten altneumodischen (jetzt schon in Paris wieder bei Seite gelegten) Schawls.

Artis-

Artiger wären die goldnen Lyras am Halse der Damen, und als Hemdnadeln der Herren, wenn sie nur öfters in mehr allegorischer Harmonie ständen. —

Auch ist es nun hier eine Art Modeton, daß manche Signorinas selbst ihre zarten Sprößlinge über die Straße tragen, wobei ihre Männlein in freudigem Tändeln daneben hingleiten. —

Ein breites schwarzes Band um den Hut der galanten Herren hat auf einmal das bescheidene schmale Bändchen verdrängt; alles strebt ja groß zu seyn oder wenigstens zu scheinen. —

Von konfusen Revolutions-Peruquen, die schon in Frankreich wieder entmodet sind, waren 4 Buden voll auf der Messe. Mögte doch hier auch bald wieder die Natur über eine so leidige Kunst siegen! Mögten doch auch die fatalen Pudel- und Caracallaköpfe bald ausgetobt haben! —

Das hiesige Theaterwesen scheint ebenfalls von Umwälzungen ergriffen zu seyn. Dem Abschied einer vielbeliebten Sängerin (Kannabich) ist nun auch der eines vielbeliebten Sängers (Maurers, welcher München berührend, nach Wien wallfahrtet,) auf eine für ihn schmeichelhafte und ehrenvolle Weise gefolgt. In der „Heirath durch ein Wochenblatt“ schied er mit einer Parodie auf ein Lieblingslied aus der „gebesserten Eigensinnigen“ vom Beifalltönenden Publikum, welches schon hofft seine beiden Lieblinge vielleicht wieder zu bekommen. Ein anderer Schauspieler, Stadler, dem die Zöglinge der Korschule des Theaters viel von ihrer Theaterbildung zu verdanken haben, nahm keinen so rührenden Abschied, und erklärte sich öffentlich etwas zu laut und

heftig

heftig gegen die Direction und den Regisseur, deren Verbindungen mit dem September 1802 ablaufen. Jene Zöglinge führen zuweilen kleine Stücke, wie den Dorfbarbier und den Bettelstudenten auf. Es sind auch hiesige Bürgerskinder dabey, die schon manche gute Schauspielhoffnung von sich rege machen.

6.

Gotha, den 14 Mai.

Sind sie nicht der ersten Colonne Russen unterwegs begegnet? Man ist hier im Ganzen überaus mit ihnen zufrieden. Ich sah sie zuerst bey ihrem Einmarsch in Eisenach; die braunen Gesichter, die russischen Physiognomien, die Kalmuckischen Nasen nahmen sich freilich nicht gut aus; doch findet man schöne Gewächse von Ausländern die sich darunter befinden, Polen, Teutschen ꝛc. Sie haben alle grüne Röcke mit rothen Aufschlägen und auf dem Marsch Mützen von denselben Farben, doch tragen sie auch Hüte bei sich; sie haben französische Flinten, aber kein Seitengewehr, ihre Musik besteht blos in Trommeln und Castagnetten, keine Fahnen. Die wenigen Kosaken unter ihnen haben noch Nationaltracht und meist Bärte. Die Offiziere sind nicht alle gleich uniformirt, wenigstens ist ihr Unterzug sehr verschieden. Im halben Mond zu Eisenach aßen 38 Offiziere an Einer Tafel, wobei es sehr still und ordentlich zuging. Der Wirth klagte, daß nicht viel von ihnen getrunken würde! Es war angenehm zu sehen, wie die von Märschen müden gemeinen Russen, nachdem sie kaum eine Stunde in Eisenach eingerückt gewesen waren, Truppweise in der heißen Mittagssonne hinaus auf die hohe Wartburg eilten, also Sinn für solche Sehenswürdigkeiten hatten!

In

In Gotha hat man die Aufmerksamkeit für sie und für die Bürger gehabt, daß man auf einem Bogen ein Verzeichniß von russischen und teutschen Wörtern und Redensarten, die im Verkehr mit ihnen vorkommen mögen, hat drucken lassen, welches gute Dienste geleistet hat. Es war ein angenehmer Anblick, sie hier auf dem Markt aufmarschiren und und manövriren zu sehen, worin sie mehr Fertigkeit zeigen, als man einer Mannschaft, die seit 2 Jahren außer Thätigkeit ist, zutrauen sollte. Aber der Russe ist überhaupt in mechanischen Dingen gewandt und gelehrig. Der Herzog, der ihnen entgegen geritten war, sah mit Vergnügen zu. Er hat auch die Offiziere bewirthet. Die Bürger waren mit ihren Einquartirten im Ganzen wohl zufrieden und erwiesen ihnen mehr Gutes als es vorschriftmäßig war, dagegen diese auch ihre Zufriedenheit und Erkenntlichkeit an den Tag legten. Viele wissen sich freilich nur sehr nothdürftig und schlecht französisch verständlich zu machen, einzelne auch teutsch, verschiedene haben auch kleine russisch-französisch-teutsche Wörtersammlungen bei sich. Das Fehlende wissen sie durch eine sehr bedeutende Mienensprache und Gesticulation zu ersetzen. Sie sind nicht so unreinlich als man denkt; sich waschen, reinigen, baden und bestmöglich aufputzen, war ihr erstes Geschäft; sie haben viel äußere Devotion, beten viel und lange; ein gemeiner Russe ging in eine Kirche und opferte auf einem Altar sein kleines Scherflein; sie sind demüthig höflich, nehmen vor jedermann ihre Mützen ab; übrigens sind sie sehr lustig und gesprächig. Ihr liebstes Gericht ist saures Kraut und Essig. Sie haben viel Zärtlichkeit für kleine Kinder und trugen den ganzen Tag welche herum. Für Musik haben sie viel Empfänglichkeit und Geschick. Der Herzog ließ eine Anzahl derselben kommen und sich von

ihnen Nazional-Lieder singen. Diese wurden von ihm bewirthet und reichlich beschenkt. Excesse fielen wenige vor, hie und da prügelten sich wohl betrunkne Russen unter einander, und aus einem Kaufladen wurde eine Tabakspfeife entwendet, aber auf gemachten Lärm sogleich von dem Thäter zurückgegeben, der dafür vom Offizier mit einer Art von ledernen Cestus derbe Backenstreiche sogleich erhielt mit Androhung der Knute auf den andern Tag. Die Disciplin ist streng und hart, die Gemeinen werden mit Füßen von den Offizieren getreten. Diese Schaaren zwar gutmüthiger, jedoch roher, unbändiger Menschen im Zaum zu halten, mag auch keine Kleinigkeit seyn. Unter den Offizieren gab es einige feine, gebildete Leute. Sie machen so gut wie die Gemeinen ihre Märsche zu Fuße. Cavallerie ist gar nicht dabei, oder vielmehr die Cavalleristen haben keine Pferde. Die Invaliden, Maroden und Krüppel werden auf Wagen nachgeführt.

Unsre Kapelle hat mit Zuziehung einiger Erfurter Musiker und unterstützt von hiesigen Liebhabern den 6. Mai das Oratorium von Haydn: die Schöpfung, zur großen Zufriedenheit von mehr als 1000 Zuhörern in der hiesigen Margarethen-Kirche aufgeführt.

7.

Gotha, von einem spätern Datum.

Man ist hier mit den sämtlichen Russen, die in mehreren Abtheilungen durchmarschirten und theils in Gotha selbst theils in der umliegenden Gegend Rasttage hielten, ungemein zufrieden. Kleine Unordnungen kommen bei einer Race, die noch auf der niedrigsten Stufe steht, kaum in Anschlag

schlag und wurden aufs strengste oder vielmehr barbarisch bestraft. Man hat hier die empörendsten Scenen von roher, schauderhafter Behandlung dieser armen Menschen durch ihre Offiziere gesehen. Trunkenheit pflegt die Quelle ihrer meisten Irregularitäten zu seyn, wiewohl sie sehr viel zu sich genommen haben müssen, ehe es eine andre Folge als Lustigkeit bei ihnen hervorbringt. Unter den Bürgern herrschte hier ein wahrer Wetteifer sie recht herrlich zu bewirthen, da man sah, wie sehr man sie sich dadurch zu Freunden machen konnte und wie dankbar sie für das genoßne Gute waren. Man hat mehrere rührende Beispiele davon erzählt. So lief ein Russe, dem seine Wirthin eine recht leckere Schüssel vorsetzte, nach seinem Gewehr, stellte sich vor die erschrockne Wirthin hin, und präsentirte vor ihr, um ihr seine Huldigung und seine Dankbarkeit darzubringen. In einem andern Hause, wo es einigen sehr wohl gegangen war, bezeigten die guten Menschen ihre Empfindungen nicht nur durch herzliche Umarmungen ihres Wirthes, sondern auch dadurch, daß sie um Erlaubniß baten, die Töchter des Hauses zu frisiren, welches sie mit Feinheit und Geschicklichkeit verrichteten und nach Russischer Art das Haar in lauter Zöpfe flochten. Ihre Kriegsmusik besteht blos aus Trommeln und Castagnetten, aber die Hoboisten bei jedem Regiment sind zugleich Sänger und singen im Krieg und auf Märschen abwechselnd zur Musik. Sie sind herrlich einstudirt, ihr Gesang ist der weichste und zärteste, und ihre Lieder sollen nach der Versicherung der Offiziere schön seyn. Zum Gesang ist überhaupt jeder Russe geeignet, so wie sie überall sehr lebhaft, munter und beweglich, kurz wahre Seitenstücke zu den Franzosen sind, mit welchen sie auch vom Vf. der Memoires secrets verglichen werden. Unter den Offizieren hat man einzelne gebildete

Leute

Leute gefunden, aber der Gemeine ist äußerst unwissend; sie wußten zum Theil nicht einmal die Länder zu nennen, in welche sie der Krieg geführt hatte, oft nur den Ort, der sich ihnen durch eine verlohrne Schlacht eingeprägt hatte, oder wo sie waren gefangen genommen worden. Bei aller Armuth halten sie auf möglichste Reinlichkeit, vorzüglich in der Wäsche, und man hat selbst bei vielen Unteroffizieren und Gemeinen recht feine Wäsche gesehen; auch putzen sie sich gern, pudern sich, machen gern Staat mit einem lang heraushängenden Taschentuch u. s. w. Von dem Uralischen Tartaren, der mit unter den wenigen Kosaken war, glaube ich Ihnen geschrieben zu haben. Der Herzog hat ihn nach seinem Landescostum neu kleiden lassen und ihn mit einem Koran beschenkt, wofür er sich demüthig zur Erde geworfen hat. Die Franzosen hatten dem armen Menschen sein Liebstes, sein Gebetbuch, geraubt! Nun hatte er auf einmal wieder Alles, was er wünschte, er war ganz glücklich!

8.

Leipzig, den 18 Mai.

Wie gerne erzählte ich Ihnen recht viel von den neuesten Modeprodukten unserer Messe! Nuditäten mit einem ungeheuren Schawltuch, in den grellsten Farben, schabrackenmäßig behangen, Lederkäppchen und Helme von allerlei Form und Farbe, geschmacklos buntscheckige Indiennen zu Kleidern, viel ächte und unächte Spitzenprosusion, viel struppige Haarbüschel über Stirn und Ohren herabhängend, unbeschreiblich kleine Duodezfächerchen, und Ridicules wo, wie und woran man sie haben will, dieß waren ohngefähr die Zeichen und Wunder dieser von Norden und Süden aus ge-

lähm-

lähmten und, nach dem einstimmigen Zeugniß aller die da kaufen und nicht kaufen, jammervollen Messe.

Ich theile Ihnen hier einige Musterfiguren mit, die wenigstens das Lob, sich von aller lächerlichen Uebertreibung fern zu halten, zu verdienen suchen. Auf der ersten Tafel (Taf. 16.) erscheinen zwei Büsten junger Damen. Fig. 1. trägt eine Toque von blau und weißem Krepflor in Form eines Turbans und ein einfaches weißes Musselin Kleid auf der Brust mit einer reichen Agraffe gefaßt. Die Halskette ist von einer Frucht aus der Ukräne, die in groß und kleinen Körnern an Farbe den Korallen ähnlich ist, und von mehrern Naturkennern auch Chinesischer Bernstein genannt wird. Diese in Gold gefaßte und geschnürte Körner geben eine gar elegante Putzverzierung; man bediente sich schon vor mehreren Jahren dergleichen kleinen rothen Beeren zu Ohrgehängen, Hals- und Armbändern u. s. w. die man Grains des Indes nannte. Die zweite Dame (Fig. 2.) hat einen Hut von Linon mit weißem Band garnirt; Spenzer von blauem Kasimir ohne Klappen, mit schwarzem Sammtkragen, mit seidenen Schnüren an zwei Oliven auf der Brust zusammengefaßt; das Halstuch mit zwei Brilliant-Nadeln, Inseparables genannt, die durch ein goldenes Kettchen zusammenhängen, gesteckt.

Die in Walking-dress, wie es die Britten nennen, gekleidete Dame auf der 17. Tafel trägt eine Capote von Linon, mit blasgelben Bändern besetzt, zur Rechten zwei weiß und gelbe Schwungfedern vorwärts in die Höhe steigend; ein einfaches weißes Linon Kleid; über dies einen großen Schawl von rothem Kasimir mit schwarzem Sammt-

band dreifach besetzt; gelblederne Schuhe mit kleinen Bandschleifchen.

VII.

Ameublement.

Hölersche Oefen mit Aufsätzen aus der Catelschen musivischen Stuck-Fabrik.

Des Ofen-Fabrikanten Hr. Höler ist schon mehrmals in diesen Annalen des Luxus Erwähnung geschehn. Er verbindet die geschmackvollsten Formen mit den zweckmäßigsten Einrichtungen und ist seit einiger Zeit mit den Gebrüdern Catel in Verbindung getreten, die zu einer von ihm neuangefertigten Art von Oefen Aufsätze von ihren erst kürzlich von uns gerühmten musivischen Stuck fabriziren.

Das Hölersche Ofen-Magazin (in der Hasenhäger Straße No. 4) wurde von den Einwohnern Berlins, so wie von durchreisenden Fremden stets als eine angenehme Kunstschaustellung geachtet, und verdiente diese Aufmerksamkeit in den neuern Zeiten dadurch noch mehr, daß manche mit Schnörkelwerk und gothischen Verzierungen überladne Formen (vielleicht eben darum vom irrgeleiteten und nur das Auffallende bewundernden Käufer die gesuchtern) bessern und reinern Ideen Platz machen mußten. Die beiden hier als Muster aufgestellten Formen (Taf. 18) werden schon durch die gefällige Zierlichkeit der Umrisse den Beifall unserer Leser erhalten, würden es aber noch mehr, wenn auch die Färbung auf dieser Tafel hätte wieder gegeben werden können.

Die-